

XIV.

Briefe von Heinrich Boie

geschrieben

aus Ostindien und auf der Reise dahin.

(Beschluß von No. IV. im vorigen Hefte.)

11.

Buitenzorg d. 26. August 1826.

Geliebte Mutter,

Es war meine Absicht Euch, seitdem ich meine Ankunft in Batavia meldete, nicht eher zu schreiben als bis ich etwas Angenehmes über unsere hiesige Lage mittheilen könnte, aber nachdem man uns fast drei Monate in Ungewisheit hat schweben lassen, will ich doch wenigstens die für Euch angenehmste Nachricht mittheilen, daß wir uns Alle einer fortwährenden Gesundheit erfreuen, und auch Seelenstärke genug haben, um die unerwarteten Schwierigkeiten, mit denen wir hier zu kämpfen haben, mit Heiterkeit zu tragen. Ihr werdet es jetzt aus den Zeitungen sehen, was man bei unserer Abreise aus Holland noch nicht wußte, daß der Zustand der Holländisch-Ostindischen Colonie sich in den letzten Jahren in steter Progression so verschlimmert hat, daß nur durch außerordentliche Hülfsmittel von Seiten des Mutterlandes noch an ihre Erhaltung zu denken ist. Daß es sich aber damit und auch mit dem Kriege zwischen der hiesigen Regierung, und dem Sultane von Diajacarta, viel ärger verhalte als wir es ahneten, hörten wir schon am Cap, und

Prinzen der Obergewalt kriegerisch zu bemächtigen strebt und mit Glück gegen unsere Truppen kämpfte. Ungerechtigkeiten, welche sich ein holländischer Resident erlaubt hatte, und welche das Volk erbitterten, machten es ihm möglich, erst kleine Haufen für sich zu gewinnen und wäre nicht glücklicherweise der Kaiser von Solo (Suracarta) den Holländern treu geblieben, so hätte es schlimm werden können. Welchen Eindruck die Wiederernennung des alten bereits in seine Staaten zurückgekehrten Sultans auf die Gemüther macht, können wir noch nicht wissen.

Den 12. September.

Endlich scheint man sich mit dem Ordnen unserer Angelegenheiten zu beschäftigen und Alles wird wohl noch leidlich gut werden. Inzwischen haben wir uns auch nach Holland gewandt und dringend nähere Bestimmung von dort aus verlangt.

12.

Buitenzorg d. 21. October 1826.

Unsere Verhältnisse sind noch nicht entschieden, aber da wir durch besonnenes, etwas kräftiges Benehmen wie es scheint sehr in der Gunst des großen Herrn (so nennen die Inländer den ersten Beamten des Landes) gestiegen sind, so glaube ich seiner Versicherung, daß wir noch in diesen Tagen die Bestimmung derselben erhalten werden; gestern ließ er uns vorläufig Geld auszahlen und van Raalten hat die Erlaubniß bekommen, seine alte Wohnung wieder zu beziehen. Das ist ungefähr alles Neue.

Mit den Fortschritten zur Beruhigung der Insel geht es langsam. Der schlaue Dippo Nagoro schwächt die Armee durch tägliche kleine Gefechte, ohne sich in ein Haupttreffen einzulassen. — Bei diesen fortdauernden Sorgen der Regierung müssen wir Naturforscher uns nicht selten sehr überflüssig fühlen, obgleich ich erst neulich in einem Schreiben an Se. Excellenz wiederholte, was Cuvier einst an Na-

po Leon sagte, daß von Alexanders Größe nichts als die Aristotelischen Werke übrig blieben und von der Expedition nach Aegypten schon jetzt nicht viel mehr als das große durch Napoleon veranstaltete Werk über dieses Land. — Ohne ordentliche Unterstützung zu erhalten, wird es uns nicht möglich seyn, zu leisten was Kuhl und van Hasselt geleistet haben, aber das möchte uns doch schwer werden — und damit Gott befohlen! —

Mac lot ist wohl, heiter und thätig und trotz des Anblicks so vieler in eine unglaubliche Apathie versunkener Europäer, merken wir Alle noch nichts von der Unlust zum Arbeiten, welche eine gewöhnliche Folge des längeren Aufenthaltes in Indien seyn soll, oder wohl richtiger der Lebensart der Europäer. Nur wenigen fehlt es an dem Nöthigen um gemächlich zu leben ohne sich anzustrengen, und es aus höheren Gründen zu thun, dazu fehlt es ihnen an der gehörigen Bildung und so werden sie bald so stumpf und träge, wie es unter ähnlichen Verhältnissen auch in Europa der Fall zu seyn pflegt, obgleich ich nicht in Abrede stellen will, daß das warme Klima dazu mehr geneigt macht, wenn man nicht kräftig dagegen wirkt.

Ihr würdet sehr lachen über unsere vier zahmen Affen, die frei in und auf dem Hause herumlaufen und sich nur zur Essenszeit regelmäßig bei uns einfinden. Einer derselben ist noch ein Kind, das aber so von den übrigen geliebt wird, daß sie sich beständig darum zanken und es vor Liebe beinahe auseinander reißen und bei jedem eingejagten Schreck mit sich fort auf Dach oder Baum schleppen. Der kleine unartige Fritz, so nennen wir den wildesten unsrer Affen, reißt mir zuweilen die Bissen vor dem Munde weg und schneidet nach spottende Gesichter dazu, wenn er sie an einem abgelegenen Orte verzehren kann. Ein anderer, der älteste von Allen und im Ganzen verständig und Erzieher der Uebrigen muß dennoch zuweilen gestraft werden, weil er Erz-Affenstreiche ausführt, z. B. dem Maler Farben stiehlt und sich und seine Genossen

damit beschmiert oder mit dem Sandfaß bedächtig auf den Baum steigt, den Sand langsam herausfallen läßt und endlich das Gefäß herabwirft, aber man kann die Bösewichter fast nicht strafen vor Lachen. Der kleine Fritz springt, förmlich um Verzeihung bittend, einem auf die Schulter, caressirt den Menschenkopf unmäßig, sich knurrend anschmiegend, und wenn er noch keine Vergabung erhält oder das Obst, um welches er bittet, so sucht er sich durch nähere Untersuchung des Kopfes gefällig zu machen. Unsere Affen sind deshalb auch schon berühmt geworden und man kommt, um den kleinen Fritz zu sehen. Außerdem haben wir noch ein närrisches zur Familie der Maki gehörendes faulthierartiges Thier, das die Inländer Muka, d. h. Gesicht nennen, weil es einen immer unheimlich mit seinen großen Augen ansieht. Dazu kommt noch ein kleines fröhliches Moschusreh, ein Haase, eine Sibethkatze und vier treue Hunde, unter denen die sogenannte bonne bête von vielen Jahren her, Hausmöbel ist und der jetzigen Neuerung in der Hundewelt und auch der Affentollheit mit philosophischer Ruhe zusieht. Die Schlangen machen uns am wenigsten Vergnügen, weil sie unsern guten Willen, sie freundlich zu behandeln, nicht fassen können. Bis jetzt bin ich noch der einzige Berittene der Gesellschaft und habe ein allerliebsteß kleines braunes Pferd, das mir der Zufall für einen Spottpreis verschaffte, so bald aber die Finanzen besser sind, werden Alle Rossetummler, wie es hier jedermann ist. — So viel für heute! —

Buitenzorg d. 5. December 1826.

Noch immer ohne Nachricht von Euch, halte ich mich desto mehr verpflichtet, Euch durch häufiges Schreiben vor Sorge zu schützen, die bei mir gleich wieder durch die Freude, welche mir mein Studium darbietet, bei Euch Frauen aber, wie ich weiß, nicht so leicht durch häusliche Geschäfte verscheucht wird! —

Ob ich von dem Schillerschen Spruche beseelt „wer

zu viel bedenkt, wird wenig leisten!“ — wohl gethan habe, Euch zu verlassen und ohne meines Erfolges ganz gewiß seyn zu können, mich auf eine Reihe von Jahren dem bewegten Ocean des Lebens auszusetzen, mögen Andere entscheiden, aber sicher weiß ich, daß ich, wenn ich gefehlt habe, keine mildere Richter als Euch hätte finden können. Laßt mich diese Ueberzeugung behalten und leben, wie Cuvier so schön am Ende der Biographie von Pallas sagt. „En un mot, il paroît toujours avoir vecu en veritable savant, uniquement occupé à la recherche de la vérité et se reposant de tout le reste sur les hasards de ce monde. Plus on a d'experience, plus on trouve que c'est encore là sur cette terre, le moyen le plus sur de n'exposer ni son bien-être, ni sa conscience!“ — Aber schreiben müßt Ihr mir häufig. — Noch immer sind wir ohne feste Anstellung. Die Regierung kommt uns indessen mit Vorschüssen zu Hülfe, und unser Wunsch, die Provinz Kravang besuchen zu dürfen, ist uns gewährt. Die Vorbereitungen zu dieser Reise beschäftigen uns jetzt sehr, was mir sehr wichtig ist, da Alle ansingen unmuthig zu werden über die so lange verzögerte Feststellung unserer Angelegenheiten. So fest ich selbst überzeugt bin, daß wir einem guten Erfolge meiner Bemühungen nahe sind, so kann ich es doch niemand übel nehmen, daran zu zweifeln.

Ich hatte heute schon viel zu schreiben, muß mich also kurz fassen. Eigentlich wollte ich Euch von den Urwäldern des Pangerango erzählen, worin ich neulich mit Mac lot war und wo wir mit sprachlosem Erstaunen das Ungeheure der tropischen Natur mit unserer menschlichen Ohnmacht verglichen, aber, wie gesagt, es geht heute nicht.

Alle sind körperlich wohl und haben eine vortreffliche Reiseapotheke, die uns gute Dienste leisten kann, da Mac lot inzwischen schon öfters Gelegenheit hatte, hiesige Krankheiten zu beobachten. Doch hoffen wir weder Medizin noch Arzt zu brauchen.

13.

Tjikan am Tjitarem
den 20sten Januar 1827.

Geliebter Bruder!

Nach einer gestern sehr ermüdenden Jagd und heutiger Stuben-Arbeit bis zur Abenddämmerung fühle ich das Verlangen, mich mit Dir zu unterhalten, dem ich aus Java selbst noch keinen ausführlichen Brief schrieb.

In meinem letzten Briefe meldete ich, wie ich noch immer vergebliche Versuche gemacht habe, um unsere Angelegenheiten zu einer Entscheidung beim Gouvernement zu bringen. Ich verlangte endlich bei der Nachricht, daß der Commissair-General im Begriff stehe eine Reise in den östlichen Theil der Insel zu machen, mit immer wiederholten Besuchen, dringend um eine Entscheidung noch vor dieser Reise. Die Folge war diesmal (um kurz zu seyn) daß uns augenblicklich neuer bedeutender Vorschub und Erlaubniß noch größeren zu fordern ertheilt wurde, mit der Versicherung, daß nur unglaubliche Ueberhäufung mit Geschäften die Regulirung unserer Besoldungen und sonstiger Verhältnisse verzögert habe, und daß wir deshalb ganz ruhig seyn könnten. — Eine Einladung für Macklot und mich mit dem Com. Gener. à la suite nach Surabaya zu gehen, lehnten wir ab und unsere Bitte, einige interessante Gegenden des Districts Krawang zu besuchen, ward bewilligt.

Auf Befehl des Königs ist hier vor einigen Jahren eine Special-Karte von Java, bestehend aus 60 Blättern, vollendet und da von derselben hier gerade die des Westendes inclusive Krawang und Buitenzorg vorhanden waren, so erbat sich Macklot dieselben vom Com. Gener. zur Copie und engagirte die ganze societates rerum naturalium, ihm bei der Arbeit zu helfen. Das war ein nütliches, aber sehr langweiliges Geschäft, das uns 14 Tage kostete. — Abermals entstand eine Verzögerung der sehnlichst gewünschten Abreise durch die Nothwendigkeit, noch einmal nach Batavia

zu gehen, um die dortigen Räder für unsere Sache in Bewegung zu setzen. — In der Hauptsache richtete ich nur so viel aus, als nöthig war, die Gemüther zu besänftigen und Alle in Thätigkeit für die Ausrüstung zu bringen, worüber aber an einem Orte, wo es fast ganz an brauchbaren Handwerkern fehlt, wieder 8 Tage hingingen. Endlich am 28. December setzte sich der lange Zug von Koelies (Träger der Bagage, welche die Regierung auf Verlangen bewilligt) mit unsern Leuten in Bewegung, während wir mit Allem fertig ein frohes dejeuner à la fourchette bei Herrn Delinge, Chef des Bureau des Com. General, einnahmen. In Europa würden wir uns der gewaltigen Bagage geschämt haben, und sie lieber bei Nacht haben abziehen lassen, hier aber erregt das kein Aufsehn. Unsere eitele Dienerschaft, zum Theil drollig aufgepuht, eröffnete den train und zwar die Stallknechte zuerst mit unsern Pferden und dann die Jäger &c. im Ganzen 18 Mann. Ihnen folgten 97 Träger meistens 6 einen Dandong, d. h. einen aus Bambus geflochtenen und mit einem Dach versehenen großen Korb tragend oder isolirte Blechkisten, Weinkisten, Fässer u. dgl. Das Ganze würde ein guter Lastwagen mit 4 Pferden gezogen haben, aber schon am folgenden Tage sollten kaum für Reitpferde gangbare Wege eingeschlagen werden, und da giebt es freilich kein anderes Mittel als dieses, um das für das tägliche Leben und zum Sammeln Nöthige mit sich zu führen. Wir folgten endlich zu Wagen, um die Reitpferde nicht ohne Noth anzustrengen und erreichten zeitig unser erstes Nachtquartier Djibinang an der Straße nach Batavia gelegen. — Von vielem Sprechen und Abschiednehmen am Morgen ermüdet hing im Wagen jeder seinen Gedanken nach und ich stellte im Stillen meine Betrachtungen darüber an, wie wir Menschen uns in dieser Welt so viele schöne Tage durch Grillen verderben. Ich verließ das reizende Buitenzorg mit dem Bewußtseyn, thätig gewesen zu seyn, mußte mir aber doch gestehn, wie es auch aus meinen Briefen hervorgegangen seyn wird, daß ich, ob-

gleich als der ältere stets gefasster und ruhiger, doch manchen Augenblick durch Ungeduld verloren habe. Ich nahm mir heute noch einmal recht ernstlich vor, in Zukunft noch immer mehr dahin zu streben, den Augenblick zu nutzen ohne Rücksicht auf das quid cras sit und dachte dann mit Rührung an die Herzlichkeit zurück, welche ehrliche Menschen überall in der Welt finden, wenn man sie näher kennen lernt und die mir in Buitenzorg besonders in einem Hause so wohlgethan hatte.

Aus Raffels ist es Dir vielleicht im Gedächtniß geblieben, daß die zwei hohen hinter Buitenzorg gelegenen Gebirge Salak und Gedé zu der langen, die Insel von Westen nach Osten theilenden vulkanischen Bergkette gehören und daß niedrige Bergrücken theils vulkanischen, theils secundären Ursprungs die Abdachung des hohen Gebirges gegen die See vermitteln. Eine solche vulkanische, durchgehends waldige, nicht sehr hohe Bergkette setzt sich von Buitenzorg aus sichtbar in N. O. Richtung fort und verliert sich erst in der Nähe des Orts, wo ich dieses schreibe, nachdem es den großen (nach dem Solo einer der größten) Fluß Tjitarem nach seinem Lauf aus dem Hochgebirge eine kurze Zeit eingeschlossen hat, der Mündung des kleineren Flusses Tjikau gegenüber. Der nördliche Fuß dieser Kette (sie heißt auf unserer Specialkarte Benkang) ist noch einige Stunden weit gegen Norden hügelig, der mehr nördliche Theil der Insel aber ist unter dieser Breite ganz flach und so verhält es sich auch in nördlicher Richtung von Tjikau, von wo aus sich der Tjitarem durch den an Bewohnern armen, gleichsam nur einen großen von Sümpfen unterbrochenen Wald bildenden District Krawang in die See ergießt. Von Buitenzorg aus gegen Batavia erblickt man auch so weit das Auge reicht nur Wald, in der That findet sich hier aber keine wahre Waldung, sondern nur ein von Reisfeldern und buschigen Weiden unterbrochenes Netz von unter den Schatten hoher Fruchtbäume angelegten Dörfern (Kampongs) deren Zahl gegen Krawang zu abnimmt.

Dies vorausgeschickt, wirst du mich verstehn, wenn ich Dir sage, daß uns unsere Reise von Tjibinang an die große Heerstraße verlassend, zunächst in S. O. Richtung dem Fuße jener Bergkette näher führte, und daß wir hernach einen Theil des Gebirges selbst durchziehn mußten, um das noch von ihm begränzte Ufer des Tjitarem zu erreichen. Dicht neben Tjibinang, wo wir wie gesagt die erste Nacht zubrachten, liegt Tjitrap. — (Da wurde ich durch die nächtliche und unerwartete aber nicht minder erwünschte Ankunft eines frisch erlegten Keilers der zweiten uns noch fremden Species unterbrochen, die wir noch bei Licht selbst besorgen mußten, da unsere muhamedanischen Burschen einen horror religiosus vor Schweinen haben. Inzwischen ist es Mitternacht geworden und ich will schlafen gehen. Morgen bei gutem Wetter gehe ich wieder über den Tjitarem jagen und setze den Brief am Abend fort).

Den 21sten.

Tjitrap, ein Landgut von ungeheurer Ausdehnung, gegenwärtiges Eigenthum Hr. Michiels, der eben abwesend war, ist berühmt wegen des Schwalbenbergs, welcher seinem Herrn jährlich 70,000 Piaster reinen Gewinn aufbringt. Dagegen ist der fruchtbare Boden beiweiten nicht so angebauet, als wie er es in einem ganz cultivirten Lande seyn würde und wir ritten stundenlang über grasige und zum Theil mit einzelnen niedern Gebüsch stellenweise bewachsenen Hügeln, auf denen zwar hin und wieder Büffel, oder bengalische Bückelkühe weideten, der aber ohne Zweifel viel höhern Ertrag geben könnte. Schön war die Aussicht auf das immer näher rückende Gebirge und gegen Norden auf die Ebene von Batavia. Während unsere Bagage langsam nachrückte passirten wir durch einige Dörfer und manchen vom Gebirge herabkommenden Bach, fanden ein indisches Mittagessen für uns bereit auf Tjilinksi, einem in europäischem Geschmack von Herrn Michiels erbaueten Landhause, und erreichten Abends

Tjibarossa am reißenden Tjipaninksi, dem Gebirge schon sehr nahe auf meist grasigem und hügeligem Wege. Ich erlegte unterweges eine zornig gegen mich aufgerichtete Naja sputatrix, welche ich gern gegen eine größere Schlange vertauscht hätte, welche Macklot und von Dost an einem Reisfelde bemerkten, aufmerksam gemacht durch ein lautes froschartiges Geschrei, eine auch hier sehr gut bekannte und für gefährlich gehaltene Art, auf die ich sehr neugierig bin; man soll sie Abends oft in großer Gesellschaft laut schreien hören. Noch freuete mich ein beobachteter großer Zug von Tantalus lacteus Tem. pl. col. 352.

Im Hause des mehrere Dörfer beherrschenden Deman (innländischen Oberhauptes von gewissem Range) fanden wir alle Bequemlichkeiten und ergözten uns an den orientalischen Sitten, dem würdevollen Anstande des kleinen Herrschers und seiner Söhne und der Demuth der Subordinirten; keiner der Letzteren nähete sich ihnen ohne sich mit kreuzweis übereinander gelegten Händen tief zu beugen und die wenigen lakonisch ertheilten Befehle wurden in größter Eile befolgt. Wir bemerkten mit Mitleiden eine hier herrschende meistens mit Geschwüren an den Füßen verbundene Augenkrankheit, gegen welche wir am folgenden Tage Freund Macklot bei Bereitung von Arzneimitteln behülflich waren. Bei der geringen Anzahl von Aerzten sind die unglücklichen Einwohner der etwas entlegenen Ortschaften sich in solchen Fällen ganz selbst überlassen. Dazu kommt im Allgemeinen ein Vorurtheil gegen europäische Heilmittel, und jene Krankheit war nach Macklots Ansicht um so gefährlicher, als in diesen Gegenden die auch auf Java leider bekannte Syphilis sehr allgemein herrscht. — Inzwischen eingetretenes Regenwetter, in Folge dessen die Bagage zurückbleiben mußte, hielt uns den ganzen Tag auf Tjibarossa und als ich es gegen Mittag wagte, mit dem jagdlustigen Sohne des Hauses hinauszugehen, nöthigte uns bald ein ächt tropisches Gewitter in eine Hütte zu flüchten, von der ich erst gegen Abend durch und durch naß in

das Hauptquartier zurückkehren konnte. Ein kleiner Bach, über den ich zuvor ohne Mühe gesetzt hatte, war zum reißenden Waldstrom geworden und die ganze Gegend so mit Regenwasser überschüttet, daß ich meistens bis an die Wade in Schmutz oder durch Wasser waten mußte. Davon macht man sich in Europa keine Idee. Eine erlegte schöne *Ciconia capillata* war nur noch zum Skelett zu gebrauchen. — Am folgenden Morgen mit Tages Anbruch mußten wir für die Fortsetzung der Reise den Anfang damit machen, über den breiten dicht vor dem Hause vorbeifließenden Tjiparinksi zu setzen, wobei es den Pferden sehr schwer ward, zugleich den Strom und die das Bett bildenden großen Kollsteine zu bekämpfen. Die Koelies brachten unsere Güter mit vieler Geschicklichkeit aufs Trockne. Bis Tjibarossa hatten wir einem recht gut gebahnten Flußpfade folgen können, aber hier jenseit des Flusses fanden wir ihn erbärmlich schlecht und erreichten das nicht weit entlegene Takelwaru erst gegen Mittag, eine wahrhaft scheußliche Waldregion durchziehend, stets dem Fuße des Gebirges folgend und hunderte von jetzt schwer zu passirenden Bächen durchreitend. Ueber Mannshohes Gras (Along-Along) wechselt hier mit Bambus und anderem wildverwachsenem Gebüsch und höheren Baumgruppen, unter denen wir nur hin und wieder menschliche Wohnungen erblickten. Meistens zogen wir aber auf dem schlüpfrigen und morastigen ohn Ende-steigenden und wieder fallenden Wege so sehr durch das Dickigt, daß wir nur Gras und Gebüsche sahen. Herrlich waren dagegen einzelne freie Aussichten auf die nahen von höchstammigem Wald gekrönten Berggipfel und die unabsehbare sumpfige Waldgegend gegen Norden. Hier sahen wir zuerst einen lebendigen wilden Pfau stattlich umherschreiten und lernten die sehr häufigen Spuren der Tiger und Leoparden, so wie der wilden Schweine kennen, die sich in der Nacht desselben Weges bedient hatten. Solche Gegenden wo Along-Along das Gebüsch zu einer ganz undurchdringlichen Wildniß macht und wo der Boden nie tro-

ken wird, sind der Lieblings-Auffenthalt von Pfauen und Tiegern und unsere Jäger sorgten dafür, daß wir unserm Gastherrn auf Tafelwaru wenigstens einen Pfau in die Küche schaffen konnten. Wie oft wünschte ich mir auf diesem Wege, Du seyest mit unter der durch viele Dorfhäupter (Mandors) vergrößerten Reiterschaar! — Die Pferde ermüdete das ununterbrochene Bergauf und Bergab nicht wenig und wir konnten nur schrittweise reiten, aber eben das gestattete uns indischen Neulingen um so besser zu sehen und zu hören, welches Letztere, wie Du weißt, mir ornithologisch immer einen besonderen Genuß auf Reisen verschafft. Wie so Alles ganz verschieden von dem, was ich in den deutschen Wäldern zu sehen und zu hören gewöhnt war! Vergebens suchten Freund Macklots Augen in den Hohlwegen und dem Bette der Bäche zu Tage liegende Felsmassen zu entdecken; überall nur viele Klaster tiefer vulkanischer Thonboden durchmischt mit größeren und kleineren Geschieben und von wild verschlungenen Baumwurzeln durchbrochen. — Ich weiß nicht, ob Du in Gewächshäusern Gelegenheit gehabt hast, einigermaßen hohes Bambus-Rohr zu sehen; im entgegengesetzten Falle bitte ich Dich darauf zu achten, wie das immer feiner auslaufende Rohr sich zuletzt unter der Schwere des frischen Laubes in schönem Halbkreis biegt, um Dir einen Begriff von dem reizenden Dache zu machen, von dem in diesen Tagen unser Weg meistens beschattet war. Ein schöner Bambus-Busch (viele Röhre, dicht neben einander stehend, bilden zusammen abgesonderte einem großen Baum zu vergleichende Massen) dessen Gipfel sich über das Wasser oder einen Weg neigen, hat Aehnlichkeit mit einer Trauerweide, seine Form ist aber noch reizender. — Tafelwaru ist abermals ein europäisches Landgut, von ungeheurer, was aber die dazu gehörenden Wälder anbelangt, nutzloser Ausdehnung. Es steht nach dem kürzlich erfolgten Ableben des Eigners jetzt unter Administration und der von unserm Kommen unterrichtete holländische Verwalter schien sich in seiner traurigen Einsamkeit über so

viele europäische Gesichter zu freuen, und da eben sein Freund Herr Mölemanns von Tjikau zum Besuch bei ihm eingetroffen war, so brachten wir den letzten Tag im alten Jahre recht froh zu. Das einfache hölzerne Landhaus liegt höchst romantisch hart am waldigen Gebirge, das hier einige besonders schön geformte Spitzen bildet, welche wir auf der bisherigen Reise oft als Wegweiser im Auge gehabt hatten, und ist auch in N. D. Richtung von waldigen Höhen dicht umschlossen. Hier wünsche ich, wenn unser Rückweg nicht etwa längst der Seeküste hin erfolgt, später einige Wochen zuzubringen und MacKlot thut dasselbe mit Bezug auf Geognosie, da ihm überall nackte Felsmassen an den Gipfeln der Bergspitzen zu Gesichte kamen. — Unser freundlicher Gastherr prophezeigte uns für den folgenden Tag eine unangenehme Reise und versicherte, daß es auf ganz Java keinen beschwerlicheren Weg gebe; das lasse ich dahingestellt seyn, gewiß aber ist es, daß Menschen und Vieh Ursache hatten sich zu freuen, als sie am Abend des 1. Januar's in Tjikau eintrafen. Kaum 200 Schritt vom Hause betraten wir den prachtvollen Bergwald, ritten erst, von Höhen umgeben, längst einem tiefen gleichfalls bewaldeten Thale hin, setzten in seiner Tiefe über einen Bach und erstiegen die gegenüber liegende steile Höhe nur mühsam, um sogleich wieder mehrere Male hinauf und hinab zu reiten. Unsere weniger an das Klettern gewöhnten Pferde blieben oft hinter den kleinen dauerhaften Bergpferden der voranreitenden Mandore zurück, ertrugen aber diesen Marsch besser als den gestrigen, von härterem Boden begünstigt. Ihr Hufschlag störte die Waldbewohner in ihrer Ruhe; von allen Seiten her erschallte das weittonende Geschrei des Waldaffen (*Hylobates leuciscus*) Jä—iö — — — mit fallendem Tone und im hohen Grade ähnlich, nur lauter als das Dir so bekannte Geschrei von *Larus argentatus*; eine ganze Familie bedächtig kletternder schwarzer Affen (*Semnopithecus maurus*) sahe von dem Gipfel eines hohen Baumes herab neugierig unserm Zuge

nach, wir hörten über uns den schwer rauschenden Flügel-
schlag der Nashornvögel, in der Tiefe das Brausen der Berg-
wasser und um uns das mannigfaltige Geschrei der Vögel und
das Gezirp der Grillen und Cicaden. Denke Dir dazu die
riesenhaftesten Bäume und dem Boden näher zwischen dem
Gebüsch überall die lieblich hellgrünen gewaltigen Blätter
des wilden Pifangs, Kronen mit Blüthen bedeckter Bäume
aus den Thälern zu uns hinauf reichend und im Allgemeinen
eine nach so vielem Regen über alle Beschreibung üppige
Vegetation! Da das Wetter uns mit heiteren Sonnenblicken
begünstigte, so legten wir den einige Stunden weiten Weg
bis Kampong-Sambe, wo ein Frühstück auf uns wartete,
doppelt fröhlich zurück, bald daran gewöhnt, Klettern und
Herabsteigen ganz dem Gutedünken des Pferdes zu überlassen.
Herr A. hatte uns bis hieher freundlich begleitet, und war-
tete mit uns einen heftigen Gewitter-Regen ab. Köstlich
war aus der Gallerie des halb europäischen noch zu Taka-
waru gehörenden Hauses die Aussicht auf die nahen Ge-
birge, von denen besonders in S. D. Richtung der schroffe
Parang mit seinen Felsen-Gipfeln unsere Aufmerksamkeit auf
sich zog; derselbe Berg, den ich hier aus meinem Fenster in
S. W. Richtung vor mir habe, und mit dessen mineralo-
gischer Untersuchung Macklot beauftragt ist, da man hier
vor Zeiten eine Silbermine bearbeitet hat. Die Fortsetzung
des Weges war im Ganzen dem vorherzurückgelegten ähnlich,
außer, daß wir wiederholt das Ufer des dem Meckar bei Hei-
delberg vergleichbaren Tjitarem berührten, rings vom finstern
Walde begränzt und die bedeutendste Höhe ersteigen muß-
ten, auf der wir uns mit großer Lust die frische Spur eines
Rhinoceros zeigen ließen. Von der Höhe in die Tiefe her-
abgeritten, standen wir endlich unerwartet wieder an dem
Ufer des Stromes neben freundlichen Wohnungen, denen
gegenüber Tjikau vor uns lag und im Flusse viele an mensch-
liche Thätigkeit erinnernde zum Transport des Kasse bestimmte
Frauen; denn Tjikau ist der Ort, wohin aus der ganzen

Priamper Regentschaft jährlich der Kaffe zusammengehäuft wird, um zu Wasser nach Batavia gebracht zu werden. Geräumige Pächhäuser liegen dem Flusse nahe und Cocus-Palmen beschatten die nahe gelegenen Dorfs-Hütten. Das Wohnhaus des Pächhausmeisters, Herrn Botters, liegt einsam gegen eine Stunde weit von Tjikau, wohl 100 Fuß höher und daher kühler, und an diesen Herrn, zugleich alten Bekannten Herrn von Raaltens adressirt, mußten wir uns nach der Ueberfahrt noch einmal zu Pferde setzen, um gegen Sonnenuntergang das vorläufige Ziel der Reise zu erreichen. Herr Botters bewirthete uns bis zum 5. Januar gassfrei in seiner Wohnung, denn so lange währte es, bis unsere sämtliche Bagage angelangt war; dann aber bezogen wir den seinem Hause gegenüber einige 100 Schritt entfernten Passangratan, d. h. die eigens für Reisende errichtete, jetzt leer stehende Bambus-Wohnung, in der ich dies schreibe, bestehend aus einer Mittel-Gallerie, unserm Salon, worin zugleich unsere Leute Raum genug für Schlafplätze haben und vier kleinen Gemächern, gerade als wäre alles für uns eingerichtet, da van Raalten bei seinem Freunde wohnt. Auch an einem Pferdestall und einer Küche fehlt es nicht und mit allen nöthigen Borräthen versehen, fühlen wir uns hier so behaglich, als wären wir in einer lange von uns bewohnten Behausung. Wild liefert die Jagd dem Koche täglich in Ueberfluß, Reis, Kartoffeln und Obst fehlen auch nicht, und was vor Allem des Lobes werth ist, wir sind sämmtlich gesund und wohl.

Der Parang, der wie gesagt im S. W. von hier liegt, etwa 6 Stunden entfernt, ist ein Vulkan, wenigstens sah man ihn neulich, an demselben Tage, wo ein weiter östlich gelegener Feuerberg Thätigkeit äußerte, Nachts theilweise wie in Flammen stehen; niemand war seitdem dort. Ihm schließen sich südlich wieder hohe Spitzen an bis zur großen Bergkette im Süden fortgesetzt und letztere verfolgt unser Auge bis zu den bedeutenden Bergspitzen der Residenz Cheribon.

Vor dem Parang, uns ganz nahe, verläuft ein, mehrere freundliche dicht bewaldete Spizen bildender Bergrücken, welcher bis Tjikau zugleich das hohe rechte Ufer des Tjitarem bildet, welcher dicht hinter dem Parang das höhere Gebirge durchbricht und kurz vor Tjikau einen Wasserfall bildet, der ihn weiter hinauf unbefahrbar macht. Den eben bezeichneten niedrigen Höhen ähnliche erhabene Waldstrecken, verlaufen mit der großen Kette in Verbindung östlich von uns, von S. oder S. W. gegen N. O. und zwei derselben bilden eine Viertel-Stunde hinter unserer Wohnung das Thal des kleinen Flusses Tjikau, dessen nahen Wasserfall ich noch zu besuchen versäumt habe; er ergießt sich gleich östlich von Tjikau in den Tjitarem. Ganz dicht neben unserm Passangratan fließt etwa 50 F. tief ein breiter wilder Bach von dichtem Gebüsch umgeben, in dem es selbst nicht an wilden Schweinen fehlt. Du siehst aus der ganzen, ohne Karte freilich wohl etwas verwirrten Beschreibung der Gegend, daß wir unser Hauptquartier in einem großen meistens von Bergen eingeschlossenem Kessel aufgeschlagen haben. Er ist, wenige Reisfelder, von Gebüsch unterbrochene Triften und einzelne Dörfer abgerechnet, ganz von wilder Waldung bedeckt, und da es der Gegend zugleich nicht an Wasser fehlt, so sind wir nicht abgeneigt hier lange zu bleiben. Alle Welt tadelte uns mitten in der Regenzeit auf Reisen zu gehen, aber wie ich auch dem Commissair-General in einem Berichte gesagt habe, wir betrachteten den Aufenthalt nur als Winterquartier und können doch wenigstens kleine Excursionen machen, während wir in Buitenzorg die wilde Natur weit suchen und dabei auf die erforderlichen Bequemlichkeiten verzichten mußten. Dazu war es aus mehr als einer Rücksicht nöthig die Expedition au pied de Campagne zu setzen, wodurch, wie ich es vorausgesehen hatte, alle Gemüther von der eingerissenen Stimmung der Ungeduld und des Klagens abgeleitet sind. Neue Arten, wenigstens was Vertebraten anbelangt, habe ich hier natürlich nicht viel zu erwarten, aber ich sammle einen Schatz von

Beobachtungen, und die brauchbaren Sammlungen mehren sich täglich. Unsere Wohnung liegt, wie MacKlot berechnete, über 400 F. tiefer als Buitenzorg, dennoch aber scheint mir das Klima kühler als dort, wahrscheinlich weil erst seit unserer Abreise anhaltendes Regenwetter eingetreten ist und weil die Bambuswände die Wohnung sehr lustig machen. Jeden Morgen bei Tages-Anbruch, wenn es das Wetter erlaubt, gehe ich ins Freie, am liebsten ganz allein oder von einem Jäger begleitet, und komme reich beladen gegen 10 Uhr zu Hause. Inzwischen treffen auch die Jäger und Fänger, Müller und wer sonst draußen war, von ihren Excursionen wieder ein, und es versteht sich wohl von selbst, daß es dann nicht an Arbeit für mich fehlt; zwei tüchtige Zoologen könnten noch sehr gut neben mir thätig seyn. Doch gehe ich auf keinem Fall Abends zur Ruhe, bis mein Tagebuch des Tages-Scherflein erhalten hat. Du wirst sagen „ein glückliches Leben“ und so ist es auch; ich bin recht froh und guten Muths. — Am 6ten stellten wir eine kleine Treibjagd an, um Hirsche zu erlegen, die aber aus Mangel an guten Hunden nicht zum Vorschein kamen, dagegen kam mir ein Keiler zu Schuß, den ich so glücklich war grade auf's Blatt zu treffen, nachdem van Raalten ihn nicht tödtlich verwundet hatte. Herr Temminck wird diese Art, von der wir, so wie von der zweiten bei meiner Abreise, nur die Schädel kannten, inzwischen wohl schon benannt haben, da v. R. beide später absandte. Ich nenne sie vorläufig *Sus vittatus* wegen einer breiten weißlichen Binde, welche hinter den Hautzähnen quer über die Nasenwurzel zu den Mundwinkeln herabläuft. Die zweite sehr verschiedene Art, welche ich gestern erhielt, unterscheidet sich gleich durch den langen Kopf mit drei Paar großen Gesichtswarzen, vorläufig *Sus verrucosus*. Ersterer ist von Kuhl und van Hasselt unter dem Namen *Sus javanicus* abgebildet, die zweite bloß durch neue Species bezeichnet. Ich hoffe bald mit beiden Arten ganz im Reinen zu seyn. Die wilden Schweine sind hier unsäglich häufig.

aber es ist dennoch nicht leicht sie sich in Menge zu verschaffen, so undurchdringlich sind die Dickigte, welche sie bewohnen. Noch vorgestern verbellte ein Hund keine 20 Schritt von mir im Gebüsch einen Keiler, ohne daß es mir möglich war ihn zu erblicken, obgleich ich das Gebüsch, worin er sich vertheidigte, bei jedem Schlag den er nach dem Hunde that, sich konnte bewegen sehen. Als ich endlich mit zerfeßten Kleidern den Ort erreichte, war es zu spät. Die halb nackten Treiber können natürlich nicht durchdringen und gute Hunde sind sehr selten oder leben nur kurze Zeit. Einige Tage später schoß Macklot ein zweites Exemplar derselben ersten Art, und wir erhielten noch ein jüngeres. Pfauen und wilde Hühner sind hier sehr häufig in den Borhölzen, aber nur erstere leicht zu erlegen, da sie aufgescheucht meistens baumen. Pfauenbraten paradiert fast täglich auf unserer Tafel; die Art unterscheidet sich nur durch ihr Geschrei von *P. cristatus*. Die Spuren großer Katzen findet man auch hier überall, oft dicht an den Dörfern, hört aber in diesem nicht von Gefahr für Menschen, während am Ende des Jahres 1824 zwischen hier und Tjikau auf der Landstraße allein fünf und zwanzig Menschen zerrissen wurden. Es war dieß wahrscheinlich ein an Menschenfleisch gewöhnter Dieger. Unglücksfälle der Art müssen den Inländer um so leichter treffen, als ihn ein blinder muhamedanischer Glaube an Fatalismus beseelt, bei dem es ihm unnütz scheint, an Vorsichtsmaßregeln zu denken. Ich gehe besonnen, wohin es mir einfällt, aber immer so bewaffnet, daß ich mich meiner Haut wehren kann. Uebrigens soll der Anblick eines wilden Diegers über alle Beschreibung furchtbar seyn. Es war wahrscheinlich ein Leopard, den wir vor einigen Tagen an der andern Seite des Tjitarem im Treiben hatten. Wir Schützen suchten dem Orte, wo die Hunde verbellten, nahe zu kommen, in der Erwartung ein Schwein oder einen Kidang (muntjac) zu sehen, und hörten erst nachher von den mit einmal still gewordenen Treibern, es sei ein Matjan gewesen. —

Alle solche Gefahren denkt man sich übrigens in Europa viel häufiger als sie es wirklich sind, und ich finde hier nichts verdriesslich als die Regenzeit, die Undurchdringlichkeit der Wälder und die entsetzliche Menge von Ameisen, Mücken und Wanzen. Die ersteren, deren Arten unzählbar sind, finden sich überall, so daß man keinen Vogel, ja kein Insekt nur wenige Minuten aus dem Auge lassen kann, ohne es von den kleinen Räubern angegriffen zu finden. Während der Zeit, daß man sein Gewehr wieder ladet, ist ein eben erlegter auf der Erde liegen gebliebener Vogel mit ihnen bedeckt, und da sie selbst die mit Arsenikseife präparirten Vögel, so lange sie noch weich sind, von außen angreifen, so würde es fast unmöglich seyn eine Sammlung anzulegen, wenn wenige Körner Kampfer nicht genügten sie zu verscheuchen. Hier giebt es unter andern eine sehr kleine rothbraune Species, die zugleich in den Häusern und im Freien vorkommt, die Beine hinauf auf die Haut kriecht und ein unerträgliches Jucken erregt. Diese kleinen Thierchen brachten mich vor einigen Tagen ganz aus der Fassung, als ich bei Verfolgung von Semnopitheken unbeweglich unter einem hohen Baume warten mußte und ein ganzes Regiment derselben mir an den Beinen hinaufkroch; es war nicht zum Ertragen. Holzböcke aller Größe fehlen auch nicht und störten mich gestern im Schlafe, nachdem ich ihrer ohne mein Wissen eine Menge von *Sus verrucosus* übernommen hatte. — Crocodile sind im Djitarem häufig; ich erhielt daher ein schönes Exemplar von rhombifer.

Da bringt mir Müller die angenehme Nachricht, daß er in Djikau eine *Chrysopelea ornata* (Schlange) gekauft habe, noch lebendig, Du weißt, daß Reinward nur ein Exemplar erhielt, welches er abbilden ließ, das aber mit dem *Arius marinus*, *) verloren ging.

Da ich in Djikau von einem alten inländischem Jäger die Versicherung erhalten hatte, daß in der Ebene von Kra-

*) Das Schiff, mit welchem ein großer Theil der Sammlungen des Professor Reinward verloren ging.

wang, von der ich oben schrieb, der Banting (*Bos sylveticus*) keinesweges selten sey, so ermunterte ich ihn durch Geld und schickte ihm zwei Jäger zu Hülfe, um mir möglichst bald einen Stier zu liefern. Die Jäger kamen am 17. mit der Erklärung zurück, daß es ihnen wegen des Regens unmöglich gewesen sey etwas auszurichten. Um so überraschender war es uns daher, am 19. früh die Nachricht zu erhalten, daß der alte Jäger noch einmal allein hinaus gezogen sey und einen schönen Stier gefällt habe. Van Raalten, Macklot und ich setzten uns auf die Nachricht sogleich zu Pferde und ließen so viel Leute nachkommen als wir für nöthig hielten. Durch Herr Mülemanns Veranstaltung fanden wir schon ein Schiff bereit liegen, um uns den Weg stromabwärts abzukürzen. — Reizende Fahrt der Mündung des Tjikau vorüber und längs den dichtbewaldeten Ufern hin. — *Alcedo omnicolor* hier gemein. Ich schoß vom Schiffe aus einen *Tupinambis bivittatus* von bedeutender Größe, den ersten, den ich in freier Natur sahe, doch entkam er ins Wasser, bevor wir seinen letzten Bewegungen eine für uns günstige Richtung geben konnten; ein ächtes Amphibium, das wahrscheinlich mehr im Wasser als auf dem Lande lebt; sehr zähes Leben.

Inzwischen war ein heftiges Regenwetter eingetreten und doch mußten wir vom Landungsplatze aus augenblicklich den Marsch antreten, da das Thier schon am vorigen Abend war erlegt worden: für Pferde sollte der Weg nicht gangbar seyn. Das war einer der ermüdendsten Streifzüge, die ich je gemacht habe. Derselben Spur des Stieres nachgehend, welcher der Jäger gefolgt war, gelangten wir bald in einen finstern Bambuswald, in welchem der Regen von oben, ein tiefer Morast von unten, Dornen von den Seiten und der Himmel weiß alles was uns Hindernisse in den Weg legte. Dazu war das Thier kreuz und quer gelaufen, und da in solcher Wildniß die Jäger sich selbst ohne die Spur nicht finden konnten, so mußten wir ohne Gnade wohl 10 Mal

denselben von Regen hoch angeschwellten Bach durchwaten, oft weite Strecken in seinem Bette fortgehen und ohn Ende bergauf und bergab steigen und das alles zwei Stunden lang im Sturmschritt, um nicht zu spät zu kommen. Endlich erfolgte das langersehnte Toho, toho und alles Leid war über das prachtvolle Thier vergessen, glänzend schwarz mit weißen Füßen und Hinterschenkeln und kurzem sammetweichen Haar. Unsere sehr ermüdeten Leute, denen wir den Tag zuvor ein Fest gegeben hatten, daß sie bis zur Morgendämmerung tanzend und ausschweifend zugebracht hatten, kamen endlich keuchend nach und eine Stunde später (ein Sonnenblick begünstigte uns) waren Haut und Skelett gerettet, erstere durch die weise Vorsicht des Jägers, die Eingeweide herauszunehmen gleich nach der Erlegung. Ein Stückchen Brodt aus meiner Jagdtasche und ein Gläschen Brantwein verschaffte uns wenigstens augenblickliche Stärkung, als ein unerhörter Platzregen uns aufforderte, gleich wieder aufzubrechen. Die Haut rieben wir noch schnell mit mitgebrachtem Salze ein, zertheilten das Skelet so weit als es zum Transport nöthig war und rasch ging es wieder vorwärts. Mit den durchnästen Kleidern zu Schiff zu gehn, wäre Tollheit gewesen, also mußte der ganze Weg zu Fuß zurückgelegt werden. In raschem Schritt ging es auf den Passangratan zu, wo ein gutes Mahl und trockne Kleider uns wieder zur Besinnung brachten. Es war Nacht als Haut und Skelet anlangten, deren Besorgung Müller gern über sich nahm. Mit unsern Leuten hatten wir ordentlich Mitleiden gehabt, aber denke Dir die Sinnlichkeit und zugleich die Körperkraft dieser, sonst für träge gehaltenen Menschen! Sie erwarteten nur, daß wir zu Bette gegangen waren, um sich still davon nach Tjikau zu schleichen, wo sie als große Herren zur Hochzeit waren eingeladen worden, und sich wahrscheinlich ein Rendez-vous mit ihren Mädchen gegeben hatten; zwar sind fast alle in Buitenzorg verheirathet, aber ohne die können sie nicht leben. Um 6 Uhr Morgens waren sie wieder hier und durften es

sich nicht merken lassen, daß es ihnen herzlich sauer ward, den Banting fertig zu skelettiren. Keiner von uns spürte üble Folgen von dieser wahrhaft großen Anstrengung. — Dem alten Jäger sind inzwischen wieder Kugeln und Pulver verabfolgt und gute Belohnungen für noch einen Stier, eine Kuh und ein Rhinoceros versprochen, mit dem Auftrage, Hütten für uns aufzuschlagen in der Wildniß, die wir selbst wieder besuchen wollen, wenn der Regen ein wenig nachgelassen haben wird. Darauf warten wir auch noch, um die hohe, fast ganz von Unterholz befreiete Waldung auf dem Gebirge jenseits Tjikau zu besuchen, in der ich auf der Reise hieher viele interessante Tauben, Buceros u. dgl. sahe und wo man sicher ist zu bekommen was man schießt, während in der gewöhnlichen Waldung von drei geschossenen Vögeln oft nicht einer gefunden wird. — Das alles sind Schwierigkeiten, lieber Bruder, die nur Geduld und Ausdauer zu besiegen im Stande sind, aber bleibt uns nur Gesundheit und es soll schon gehn. Meine ornithologischen Beobachtungen sind bis jetzt nur Stückwerk, aber nulla dies sine linea — es ist für mich eine unglaublich anziehende Beschäftigung! — Schon kenne ich alle gemeineren Vögel am Geschrei, ja selbst zuvor ungesehene Species errathe ich darnach und betrachte das Eintreffen der Probe, als Schlußbeweis für die richtige Classification. Alle von mir zu dem von Kuhl nur für einige derselben aufgestellten Genus *Pycnonotus* gerechnete Vögel, haben ungefähr ganz denselben Gesang, dieselbe Lebensweise, dieselbe Nahrung, Gefieder ic. Zu Timalia, (alle haben unter andern eine blau gefärbte Gesichtshaut), gehört auch außer *Pitta thoracica* die *Myiothera thoracica* der pt. color. so wie drei neue Species von Sumatra. — Zu meinem für *Muscicapa* aufgestellten Geschlecht *Phoenicornis* fügt sich auch eine neue Art von Padang *Alcedo capensis*, *omnicolor*, *collaris*, *coromanda* glaubte ich ihres Gefieders und ihrer meistens aus Insecten bestehenden Nahrung wegen, anfangs zu *Dacelo* rechnen zu müssen; aber

sie müssen ein eigenes Geschlecht bilden, Alcyon m. wohin noch eine Menge anderer Arten als smyrnensis extr. gehören. Die Sache leidet gar keinen Zweifel. Die ächten Eisvögel als A. biru, meninting, bengalensis und madagascariensis leben, schreien und fliegen gerade wie ispida; jene fliegen langsam, schwerfällig, man findet sie oft weit vom Wasser mit dem Insectenfange beschäftigt und ihr Geschrei ist ganz eigenthümlich. A. capensis schreit am tiefsten Gäkgak, omnicolor gek gek und collaris ebenso, nur mit feinerer Stimme. Ich habe den heroischen Entschluß gefaßt, alle Species von einem Genus in ganz frischem Zustande zu beschreiben, da Kuhl und van Hasselt nur Diagnosen gegeben haben, und weil nur so etwas Gediegenes zu leisten ist. Da mir dafür nur wenig Zeit übrig bleibt, so kann ich täglich nur 3—4 Species absolviren, aber das Zettelhäufchen wächst schon bedeutend und eben so das für die anatomica. Jeden Tag muß das zu Papier gebrachte in ordentlich leserliche Form gebracht seyn, ehe ich schlafen gehe, und wenn es mir gelingt, diese Ordnung beizubehalten, so wird wenigstens die Hauptsache nicht verloren gehen, wenn es mir auch nicht vergönnt seyn sollte nach Europa zurück zu kehren. In Buitenzorg führte ich kein Tagebuch, habe mich aber vollkommen von der Nothwendigkeit desselben überzeugt und es von dem 1. Januar an treu zu führen begonnen. Es ist gewiß langweilig alles aufzuschreiben, was man so viel schneller denken kann, aber ohne sich die Mühe zu nehmen, kann man sich am Ende von Nichts Rechenschaft geben. Die systematisch geordneten Zettelchen correspondiren dem Datum nach mit dem Journal. Jeder Reisende hüte sich nur vor der geistzerrüttenden Sucht, Alles vollendet benutzen zu wollen, was in solchen Climates der Tag darbietet; das geht nicht! Jede Arbeit muß wo möglich ruhig beseitigt werden und alles Uebrige so lange warten, wobei ich natürlich nicht vom Sammeln rede, worüber ich nur die Aufsicht führe. Von der wahrhaft ekelhaften Trägheit, welche den hiesigen Europäern fast sämmtlich eigen ist, weiß ich noch nichts; nur ein Stünd-

chen Mittagsschlaf habe ich als sehr stärkend angenommen, wenn ich am Morgen einige Stunden im Freien gewesen bin, aber auch dann nur. Sehr entbehren wir das schöne Bad neben unsrer Wohnung in Buitenzorg; die Flüsse sind jetzt schlammig und trübe.

Merops cyanorrhos ist bei Buitenzorg selten, hier gemein und eben so Merops quinquicolor; ihrem Betragen gleicht das von Ocypterus leucorhynchus am meisten. Die Nähe der Reisfelder wimmelt jetzt von Beccasinen (Sc. stenoptera K.) und namentlich wenig 100 Schritte hinter dem Hause ein sumpfiges niedriges Gebüsch, durch welches ich oft zu Hause gehe und ohne von der geraden Richtung abzuweichen, in kurzer Zeit unsre und auch wohl Herrn Botter's Küche versorge. Die fusils à pistons sind für ein so feuchtes Klima und in dieser Jahreszeit eine ganz unbezahlbare Erfindung, die hier allgemeines Erstaunen erregt; die gewöhnlichen Gewehre versagen den Dienst. — Der Insectenfang geht jetzt schlecht, außer Abends bei der Lampe; die Insectenfänger, denen man es vergebens begreiflich zu machen sucht, daß sie auch kleine unscheinbare Insecten fangen müssen, klagen bitter über den Regen und ich gebe ihnen daher oft andere Arbeit. Amphibien liefert fast nur der Zufall, und ich bin sehr froh, wenn ich wie heute an einem Tage 3 Species Schlangen erhalte. Viele der seltenen Reinwardschen fehlen mir noch. Saurier außer dem erwähnten Tupinambis und Geckonen sahe ich hier noch gar nicht, und wundere mich nicht darüber, da das Erdreich so durch und durch naß ist.

Den 27sten Morgens. Da kommt die Chrysopelea; nicht ornata, sondern die schöne, roth und schwarze neue von Reinwardt, nicht größer als das Dir bekannte Exemplar. — Unter den Sumatraischen Vögeln fand ich eine ganze Reihe neuer zum Theil sehr interessanter Arten, z. B. eine Myothera mit ungeheuer verlängerten Seitenfedern und eine andere mit nacktem Wangenfleck, sehr langen Beinen und Form einer Gallinula. Jora quadricolor (mésange qua-

dricoloro Le Vaill.) kommt auch auf Sumatra vor, so wie der ächte *Bucco philippensis* und viele der Vögel, welche wir durch van Hasselt nur aus Bantam erhielten. — Neue *Enicurus*, — große neue *Mustela* oder *Gulo*, dem barbarus verwandt; ich sahe die Zahnbildung nicht; 2 neue *Picus* & c. dabei fast alle mir bekannte Sumatraische Vögel incl. aller 4 Arten *Eurylaimus*. Wir bleiben hier, in Kravang oder Cheribon, bis Briefe aus Europa oder sonstige erlangte Erlaubniß eine andere Insel zu besuchen, eingetroffen ist, wenigstens 2—3 Monate. Eben schreit ein Kidang dicht neben mir im Gebüsch, so bald es zu regnen aufhört, wird er aufgesucht. Es ist schreckliches Wetter. — Da kommen die Jäger und bringen *Falco coerulescens*, *colaris orientalis* 2 Exemplare, *Columba vernans*, *Pyononotus ochocephatus*, *Picus punicus* und *Glaucopis varians*, *Cuculus flayus*, was ich nur exempli causa hinschreibe.

14.

Tjipannas d. 15ten März 1827.

Liebe Schwester.

Vorgestern erhielt ich ganz unerwartet und auf ungewohntem Wege Deinen und des Bruders Brief, geschrieben in den Monaten Juli und August des vorigen Jahres. Das war die erste Zeitung, die ich hier auf Java von Euch selbst empfing; meine Freude war gränzenlos und meine Augen so naß, daß ich erst gar nicht lesen konnte; — Bossens Tod erfuhr ich zuerst durch diesen Deinen Brief und gestehe, daß die Nachricht mich sehr überrascht hat, da ich ihm bei der Abreise mit inniger Ueberzeugung sagte, daß ich gewiß sey, ihn wieder zu sehen, wenn das Schicksal es mir vergönne, wiederzukehren. So kann man sich irren! Er, der kräftigste Greis, überlebt die viel zartere Frau. Er war doch ein außerordentlicher Mann, dem ich nur immer wünschte, etwas mehr außer dem Studierzimmer gelebt zu haben. Nie werde ich sein schönes Gesicht voll Liebe und Bescheidenheit vergessen, das er mir oft zeigte, wenn ich mich recht zutrau-

ungsvoll und offen mit ihm unterhielt. Friede sey mit seiner Asche! Wenn Ihr alle meine Briefe erhalten habt, so fehlt es Euch nicht an historischen Daten, woran Ihr das Folgende anknüpfen könnt. Ich schreibe Dir dieses aus einem Orte, den Ihr wenigstens auf der vom General-Gouverneur *Nassels* veranstalteten Karte finden werdet, wenn Ihr südlich von *Buitenzorg* den nördlichen Fuß des *Gede* aufgesucht habt, denn es ist im Angesichte seines ewig rauchenden Kraters, wo man ohne Furcht vor neuen Explosionen den Küchengarten des Gouverneurs angelegt hat. *Tji* heißt Wasser auf *Sunda'sch* und *pannas* heiß, nach einer heißen Quelle, welche dicht neben dem herrschaftlichen Gebäude hervorsprudelt und zu einem bequemen Bade benutzt ist. Der Boden ist hier über alle Beschreibung fruchtbar und so hoch über der Meeres-Fläche gelegen, daß man sich in Europa glaubt und das mögen sich auch die europäischen Pflanzen einbilden, die hier, mit wenigen Ausnahmen Früchte und Gemüse, herrlich fortkommen. Jeden Morgen bringt man das frischeste und beste in die Küche des Gouverneurs zu *Buitenzorg*. Der einzige hier lebende Europäer ist ein alter, langer, steifer Russe, der lange in österreichischen Diensten war, dann in französischen und nach 27jährigem Dienst im holländischen Ostindien hier ein Ruheplätzchen gefunden hat. Die alte ehrliche Haut erzählt in einem Gemisch von holländisch, französisch, deutsch und malaiisch untermischt mit *sunda'sch*, die Geschichte jedes Baums; er klagt nur über die Schmerzen, welche ihm seine alten im Kriege erhaltenen Wunden verursachen und daß er sein Vaterland nie wiedersehen werde, was ich ihm gerne glaube.

Wie ich hieher komme? Auf der Reise vom *Parang* nach *Buitenzorg*, um mit dem *C. General* mehrere Dinge mündlich zu verhandeln, die die Gegenwart eines von uns in *Buitenzorg* nothwendig machte. Alle haben mich dazu bestimmt und obgleich ich mich ungern aus meinen wahren Geschäften losgerissen habe, so fügte ich mich doch willig in

die Nothwendigkeit und habe den Weg über Tjanganor und Tjipannas gewählt. Die Reise geht rasch fort, da ich als reicher und indischer Nabob mit zwei Reitpferden wechsele und mich seit heute auf der großen von Daendels angelegten Heerstraße befinde. Ein Säger, geschwind zu Fuß wie ein Reh, beschützt mich und ein Stallknecht leitet das zweite Pferd, während vier Mann meinen Koffer tragen. Heute wollte ich noch über den Magmedon, da es aber auf Tjipannas jeden Abend regnet, so wurde auch ich vom Regen überfallen und blieb im Zimmer Seiner Excellenz, das mir der alte Russe mit der Versicherung öffnete, daß man ihm zürnen würde, wenn er mich habe weiter reisen lassen; Morgen treffe ich zeitig in B. ein. Der Grund, warum ich persönlich mit dem Com. Gen. zu reden wünsche, ist, daß wir endlich unsere Ernennung erhalten haben und die Regulirung unserer Angelegenheiten, bei denen aber so viel Berechnung von Vorschüssen und Auslagen in Betracht kommen, daß an kein Ende zu denken ist, dazu sind v. Dort und Müller, die nur 200 fl. monatlich und v. Raalten, der keine Erhöhung seiner 300 bekommen, etwas unzufrieden und wünschen, daß ich für sie spreche. Endlich will der Com. General unser Etablissement nach Surabaya verlegen und von der Frage, wie bald das der Fall seyn soll, hängt es ab, ob die begonnene Expedition noch fortdauern oder abgebrochen werden soll. Da ich auch noch nach Batavia muß, so fürchte ich, daß alle dieß mich länger aufhalten wird, als mir lieb ist. — Sehr gnädig und zu aller Verwunderung hat man Macklot und mir jedem monatlich 500 fl. Gehalt gegeben, was uns, wenn noch Taggelder dazu kommen, in Kurzem zu wohlhabenden Menschen machen wird. Ich wäre mit 400 zufrieden gewesen und der Abschnitt wäre also sehr rein, wenn auch nur die andern zufrieden wären. Ich hoffe noch vorzüglich für v. Raalten etwas auszurichten, der schon so lange diente. M. und v. D. sind auch der Commision sehr viel werth, obgleich der letztere weniger Enthusiasmus für sein Fach zeigt.

Andere Nationen lachen über den deutschen Enthusiasmus, und er hat auch gewiß seine schwachen Seiten, aber was ist der Mensch ohne einen gewissen Grad von Enthusiasmus? — Die an trefflichen Eigenschaften so reiche Nation der Holländer besitzt ihn seltener als wir und da es ihnen übrigens durchaus nicht an Geistes-Anlagen fehlt, so hat mich das schon zu ganz eigenen Beobachtungen über den Menschen geführt. Holländer, die eine Zeitlang in Deutschland waren, wie mir noch sehr richtig ein Deutscher bemerkte, unterscheiden sich außerordentlich von den übrigen und eben so die mehr mit unserer Litteratur bekannt sind und zwar namentlich mit den Schillerschen Werken, die, wenn wir uns die Wahrheit gestehen wollen, auch einen unglaublichen Einfluß auf die deutsche Nation gehabt haben. Es ist neuerdings Mode geworden, Schiller herabzusetzen — aber ich hege die innige Ueberzeugung, daß es nie in der Welt einen größern Dichter gegeben hat als ihn, und daß nie jemand durch Worte einen so entschiedenen Einfluß auf Millionen von Menschen gehabt habe. Man könnte ihn fast den Stifter einer neuen Religion nennen. Mich wenigstens (und so kenne ich viele ehrliche Seelen) kann das Lesen eines seiner Meister-Gedichte, als der Ideale, auf Wochen, ja Monate lang auffrischen, und ich kenne keine Poesie oder Prosa, die etwas Aehnliches bei mir zu wirken vermöchte. Jean Paul und Walter Scott ergötzen mich mehr als Künstler, während Schiller mir eben unter den Dichtern zu seyn scheint, was Mozart unter den Musikern. Beide ergreifen, jener durch Worte und dieser durch Töne das Höchste in der menschlichen Seele, ohne daß es uns einfällt oder daß wir Zeit hätten, an Kunst zu denken. — Dagegen mag eine Million von gescheitern Kunstrichtern aufstehen, sie werden mich nie vom Gegentheil überzeugen! — Zu der Episode brachte mich die Betrachtung über Holländer und Deutsche, deren Verschiedenheiten ich Euch künftig einmal, (wenn ich nicht stumpf geworden bin) sonnenklar vorlegen will. — Ueberhaupt ist es mir, ich glaube durch das

Naturforschen, zur Gewohnheit geworden, eine große Unterhaltung darin zu finden, den Homo sapiens zu beobachten, mich selbst nicht ausgenommen, und ich täusche mich nicht, wenn ich glaube, daß ich es im Bestimmen seiner Unterarten zu etwas gebracht habe. — Einer der interessantesten Geschöpfe bleibt mir Freund M., so wehe er mir auch schon oft gethan hat durch völliges Mißverstehn meiner Ansichten, in denen ich gewiß nicht irre, wo er mir aber nur dann recht geben würde, wenn er mein Leben gelebt hätte, und da ich inzwischen auch immer älter werde und hoffentlich erfahrener, so wird der Zeitpunkt vielleicht nie kommen, wo wir uns ganz verstehn. Das sind Dinge, in die man sich fügen muß in dieser Welt! — Wir halten demohnerachtet außerordentlich viel von einander und unsere Freundschaft wird allen Lebensstürmen trohen.

Doch gute Nacht.

Batavia den 3ten Mai.

Am 16. März traf ich Mittags drei Uhr in Buitenzorg ein, nachdem ich zunächst im Norden von Djipannas die kühlen Morgenstunden benutzt hatte, um langsam den Schlangenweg des Magmedon zu ersteigen. — Die, wie Ihr wißt, die ganze Insel der Länge nach durchschneidende von Daen-
dels angelegte Heerstraße führt nirgends höher als gerade hier, durch hohen Urwald, der jedoch für den Weg genug ausgehauen ist, um hin und wieder die köstlichste Aussicht auf den ungeheuren Pangerango und den rauchenden Gedé zu gestatten. Das schöne Wetter und die reine Bergluft stimmten mich heiter, und ich legte diesen merkwürdigen, an den Simplon erinnernden Weg in behaglicher Ruhe zurück, bis die Sonne anfing drückend zu werden, d. h. zwischen 9 und 10 Uhr. Der Reisende thut am verständigsten, die heißesten Stunden unter Dach und Fach abzuwarten und zum Essen und Trinken und für den dann fast unwiderstehlich anziehenden Schlaf zu verwenden und wieder einige Stunden in der Kühle

weiter zu reisen. — Aber am 16. März zogen noch häufige Regenwolken vorüber, und so konnte ich der Sonnenhitze schon trocken.

In Buitenzorg, wo wir zur Bewachung unserer Wohnung nur einige treue Diener zurückgelassen, begab ich mich lieber sogleich zu meinem Freunde Kollmann, (Leibarzt des Commissair General) wo ich mit brüderlicher Herzlichkeit aufgenommen wurde und alle meine Vorschläge, wenigstens in unserm Hause zu wohnen, abgelehnt wurden. Bei diesen liebenswürdigen Menschen hatte ich vor unserer Abreise von Buitenzorg fast jeden Abend zugebracht, und ich kann ohne Unbescheidenheit sagen, daß sie so viel von mir halten, als wäre ich Mitglied ihrer Familie.

Buitenzorg den 7ten Mai.

So verliefen mehrere Wochen, bevor ich an die Abreise denken konnte, zugleich aber auf eine für mich sehr angenehme Art. Denn theils ging es mit meinen Geschäften über Erwarten gut, da Se. Excellenz Zutraun zu mir gefaßt zu haben scheint und jetzt viel für unsere Expedition zu thun Willens ist, theils aber auch schmeckte mir die behagliche Ruhe nach monatlängem Umherschwärmen, jetzt im Kreise schätzbarer, mich liebender Menschen doppelt gut. Früh Morgens kamen die schönen Kinder mich zu wecken, zuerst mein kleiner Liebling der Naturforscher, wie wir ihn scherzweise nennen; dann riefen Vater und Mutter zum Frühstück in die Galerie am Garten und wir waren so viel zusammen als die Geschäfte es erlaubten. — Recht, als sollte alles zusammen kommen um mich heiter zu stimmen, trafen jetzt auch 2—3 Tage nach einander Briefe aus Holland und Heidelberg ein, interessante Naturalien von allen Seiten und gute Zeitungen von Macklot und Müller. — Doch wie schnell kann sich das ändern. — Zwei Briefe vom Parang belehrten mich, daß der gute van Raalten am ersten April mit Macklot auf der Jagd, von diesem getrennt und von allen inländischen Gefährten in der

Gefahr verlassen, durch ein Rhinoceros furchtbar verwundet und sein Leben noch nicht außer Gefahr sey. — Am folgenden Morgen traf des Verwundeten älterer Bruder, Arzt in Batavia, auf die durch eine Staffette erhaltene Nachricht ein und eine halbe Stunde später saß ich mit ihm im Wagen. — Bei unserer Ankunft im Gebirge hatten wir das Glück, den Verwundeten, Dank sey es der Geschicklichkeit Freund Macklot's, wieder außer Gefahr zu finden, obwohl noch sehr leidend. Ein schon an Herrn Temminck abgesandter Brief enthält darüber alles Einzelne und Ihr erlaßt mir die Wiederholung einer so traurigen Begebenheit. — Am 15ten war er so weit, daß wir ihn vom Gebirge herab zu Herrn Botter's bringen konnten und am 18. traf ich wieder in Buitenzorg ein, da mich der Com. General schon am 4. über den Plan einer Reise unserer Gesellschaft nach Sumatra hatte sprechen wollen. Diese habe ich eben in Batavia vorbereitet, während Macklot noch auf dem Parang ist und in 4 Wochen sind wir vielleicht schon wieder auf der salzigen Fluth. —

Gute Nacht.

Den 10ten.

Macklot und Müller, die ich täglich erwarte, sind noch nicht hier und auch der Verwundete wird erst den 14. kommen. Am 30. kam der Maler mit einem Theil unserer Leute und bis dahin war ich wieder bei Kollmann, bei dem seit meiner Abwesenheit leider mehrere Familienglieder krank waren. — Fast alle leiden noch mehr oder weniger an den Folgen früher in Batavia überstandener Krankheiten. Ihre dortige Existenz in den ersten Jahren, namentlich in der Zeit wo die Cholera morbus wüthete, war wirklich schrecklich. Der menschenfreundliche General van der Capellen rief sie nach Buitenzorg. — Einigen Naturen scheint das Klima von Indien durchaus nicht zu schaden, und allem Anscheine nach habe ich eine solche, da ich mich fast nie so wohl gefühlt als hier; mögt Ihr nie eine andere Nachricht

von mir haben! — Sehulich verlangt mich jetzt nach Mac-
lots Ankunft!

Herrn van Raalten habe ich die angenehme Nach-
richt geben können, daß sein Gehalt erhöht, auch die bei-
den andern bekommen Zulage und Hr. Zippelius, ein
Deutscher, kommt als Botaniker zur Expedition u. s. w.
Ich werde jetzt oft auf's Schloß geladen und gehe gern da-
hin. Der Toewan besoar (große Herr) wie die Inländer
sagen, ist, wie man jetzt allgemein einräumt, von dem besten
Willen beseelt und wo er hart scheint, ist es oft nur sein
Posten, der ihn dazu zwingt. Die Lage ist allerdings kri-
tisch. — Mit dem Kriege geht es immer den alten, lang-
samen, viele Menschen und viel Geld fressenden Gang. —
In Batavia logirte ich wieder auf Beltevreden bei meinem
Freunde und Gönner Hrn. Colonel Winter, wo wir vor
der Hausthür sitzend, eines Abends wieder 50 oder 100 Mann
neuangekommener Truppen vorbei kommen sahen, jubelnd,
endlich am Lande zu seyn, schon halb trunken und in eifri-
gem Gespräch begriffen mit dem ihnen entgegengeschickten Com-
mando. An der Caserne endlich empfing sie Janitscharen-
Musik. Wir machten uns dabei auf die sehr merkwürdige
und traurige, doch für den Menschen selbst auch wohlthätige
Selbsttäuschung aufmerksam, daß, da nach langer Erfahrung
von allen diesen Menschen nach Jahresfrist kaum die Hälfte
mehr seyn wird, doch jeder gewiß überzeugt sey, die andern
zu überleben. — Uebrigens würden ohne Zweifel viel we-
niger der Soldaten sterben, wenn die Mehrzahl derselben
nicht ein so ruchloses Leben führte und derselbe Grund rafft
gewiß auch eine Menge der jungen Civilbeamten hin. Zur
Zeit der Compagnie war die Sittenlosigkeit so groß, daß
man sich förmlich ein Geschäft daraus machte, die Ankömm-
linge, deren gute Empfehlungs-Briefe befürchten ließen, daß
sie andern im Lichte stehen würden, in wenig Wochen auf
eine gute Art aus dem Wege zu schaffen, d. h. man stürzte
sie in den Strudel der Gesellschaften und nächtlichen Schwel-

gereien und hatte seinen Zweck oft in wenig Tagen erreicht. — Meiner Meinung nach trinkt man auch jetzt noch zu viel Spirituosa, nach dem allgemeinen Glauben, daß die Wassertrinker nicht alt werden; doch mag der mäßige Genuß des rothen Weins, von dem man hier eine unglaubliche Quantität verbraucht, sein Gutes haben. —

Sonderbar würde Euch in den Häusern der sogenannten Altgäste, d. h. der schon einheimisch gewordenen Europäer die große Einförmigkeit und Bedächtigkeit bei allem was im Hause vorgeht, auffallen; noch mit Rücksicht auf den geringen Wechsel der Jahreszeiten ein wahres Gleichmaß der Tage. Lakonisch ruft der Herr bei Tages-Anbruch einen seiner vielen Bedienten, ihm bei seiner ersten lustigen Morgenkleidung zu helfen, sagt einem zweiten: „bring Kaffee,“ einem dritten, bring Zigarren und Feuer, und setzt sich dann in der Morgenkühle vor das Haus oder ruft um eine Spazierfahrt zu machen: Kutscher spann die oder die Pferde an! Alle Befehle werden mit derselben Bedächtlichkeit und Stille befolgt und das Ganze hat etwas Unheimliches. — Während der 8 Tage, die ich in Batavia zubrachte, war die Hitze sehr drückend für die Einwohner selbst und doch mußte ich fast den ganzen Tag im Wagen sitzen um bei dem dies, bei dem jenes für unsere Reise zu bestellen und zu besprechen, was in Batavia sehr viel Zeit kostet, denn, wie Du schon weißt, besteht das eigentliche Batavia, was die Europäer anbelangt, nur aus Packhäusern, Kaufläden und Comptoirs, wohin die Eigener und Beamte des Morgens fahren um ihre Geschäfte abzumachen, während ihre eigentlichen Wohnungen, eben so viele Villen, oft stundenweit zerstreut liegen. Kommen nun die armen Pferde keuchend in die Stadt, so heißt es sehr oft: mein Herr ist oben; und bist Du oben, so: eben ist er in die Stadt gefahren. Du glaubst nicht, welche Geduld ich brauchte um alle nothwendigen Dinge zu besorgen. Gegen zwei — drei Uhr wird auch der thätigste Mann stille, die Hunderte von Wagen auf den Straßen der Stadt,

im Schatten der Häuser zusammengedrängt, rollen einer nach dem andern zurück. Der Inländer liegt schon lange schlafend in seiner Bambushütte, wenn er anders nicht gezwungen ist, einem europäischen Herrn zu helfen und dieser in seiner eigentlichen Behausung eingetroffen, trinkt etwas Erfrischendes, wirft sich in den Schlafrock und aufs Bette, bis zum Essen gerufen wird. Hier in Buitenzorg kommt dann der kühlende Gewitter-Regen, der auch den Trägsten erfrischen muß, in Batavia höchstens ein kühlender Bergwind und die Nächte sind oft wieder so heiß, daß für einen Bergbewohner, wie ich es bin, dort an kein Schlafen zu denken ist. Wie leicht wurde mir am 5ten ums Herz je näher mich die raschen Postpferde dem kühlen Buitenzorg brachten. Der Unterschied ist sehr bedeutend! Colonel Winter (ehemaliger Protector des jungen Mannes, der mit Kuhl und v. Hasfelt nach dem Cap reisete, dessen Briefe Euch so ergötzten und der hier nur wenig Monate lebte) bewohnt auf Weltevreden ein sehr artiges Haus, pflegt aber um 3 Uhr doch gewöhnlich nach seiner Villa zu fahren, wo eben jetzt ein Freund mit seiner Frau auf Schiff's-Gelegenheit nach Europa wartete. Erlaubten es meine Geschäfte (was bei dem Einkauf und nöthigem Verpacken einer schönen Sammlung Naturalien von Sumatra jedoch oft nicht der Fall war) so fuhr ich mit, um am folgenden Morgen früh zurückzukehren oder ich blieb, ganz wie es mir behagte! Da es hier nur wenig oder schlechte Wirthshäuser giebt, so ist das Logieren von Freunden etwas sehr Gewöhnliches und Hausherr und Gast leben ganz ungenirt wie sie wollen. Wenigstens einen Bedienten bringt man mit und läßt ihn vor seiner Thür schlafen, wenn man ihn nicht im Zimmer selbst haben will. Mich begleitet stets ein langer Waidmann, der meine wenigen Bedürfnisse schon so auswendig weiß, daß ich der übrigen Hausdienerschaft selten lästig zu werden brauche!

Den 13ten.

Anstatt Freund Macklots täglich von mir erwarteten Ankunft erhalte ich von dem verwundeten, jetzt nur noch schwachen van Raalten die Nachricht, daß Macklot zwar reisefertig vom Parang in Keumbang Kuning eingetroffen sey, aber an einem heftigen Fieber leide. Der Brief ist vom 10ten und schließt mit der dringenden Bitte, mich nicht unnöthig zu ängstigen, da hoffentlich alle am 14ten nach Buitenzorg abreisen könnten. Ich eilte mit dem Briefe zu Kollmann, dieser zeigte mir einen andern von dem noch bei seinem Bruder anwesenden Arzt van Raalten, worin dieser zur Vorsicht um einige Arzeneimittel bittet, die er nicht sicher sey vom näher gelegenen Djianquar, wohin er auch geschrieben, zu erhalten und spricht von einem heftigen nicht eben gefährlichen Fieber. — Auf Kollmanns Rath erwarte ich neue Nachricht, statt mich gleich auß Pferd zu werfen. — Gott gebe, daß es gut geht und in diesem gewiß wahrscheinlichen Falle, wird eine Krankheit Macklot vorsichtiger machen! — Noch, wie ich ihn zuletzt auf dem Parang verlassen und eine lange Unterhaltung über die von uns zu beobachtende Diät mit dem verständigen und sehr erfahrenen Arzte van Raalten gehabt hatte, schrieb ich warnend dem Freunde, die von demselben ausgesprochene Versicherung, daß wenn er fortfahre so ohne Rücksicht auf Sonne und Bitterung im Freien zu arbeiten, er ohne allen Zweifel gefährlich krank werden müsse. — Doch das sind fruchtlose Warnungen! — Er hatte sich einmal vorgenommen eine geognostische Karte des Gebirges in kurzer Zeit zu vollenden, für welche Arbeit er alle Höhen ersteigen, und oft Bäume erklettern oder noch mehrere umhauen mußte, um sich eine freie Aussicht zu verschaffen und ungeduldig über die Langsamkeit der Inländer legte er überall selbst Hand ans Werk. Dann kam er, wenn Hunger und Durst ihn trieben, von Schweiß triefend nach Hause, aß und trank in größter Eile, und ging, wenn der Trieb zum Schlafen nicht noch größer war, sogleich wieder

zur Arbeit. Eine solche Unbesonnenheit (die mich kränkt, bei aller Freude über das kräftige Wesen meines Freundes), läßt sich nur damit entschuldigen, daß Macklot noch nie krank war und seinen Körper nach Allem, was er ihm schon hier und in Europa bot, für unverwundbar halten mußte. Sein Verlust wäre ein fürchterlicher Schlag für mich! — Doch in meinen Verhältnissen muß man ja auf Alles gefaßt seyn! Das Leben ist hier furchtbar ernst! —

Den 25sten Mai.

Die Angst wäre denn Gottlob vorüber! Die genesende Gesellschaft traf hier am 15ten wieder ein. Macklot noch sehr schwach, blaß und mager. — Jetzt pfeift und hämmert er aber wie zuvor und versichert, daß ihm dergleichen nicht wieder begegnen solle! — Seiner Erzählung nach hatte er nahe vor dem Schluß seiner Arbeit auf dem Parang seine Effecten schon nach Buitenzorg abgesandt und leider auch die Reiseapotheke und als er Abends sehr erhitzt aus dem Gebirge nach Hause kommend von einem heftigen Regen überfallen wurde, sich von seinen Begleitern überreden lassen unter einer Strohhütte augenblicklichen Schutz zu suchen. Er fühlte schon beim zu Hausegehen, daß er sich erkältet habe und hatte in der Nacht Fieber. Theils um die Arbeit zu vollenden, theils um die Erkältung durch Transpiration zu vertreiben, ging er am folgenden Tage wieder ins Gebirge und so auch am dritten, obgleich das Fieber jedesmal heftiger wiedergekehrt war. Am vierten Tage endlich fühlte er selbst das Gefährliche seiner Lage, und ließ sein Pferd satteln um nach Keumbang zu reiten. Mit Mühe nur konnte er sich darauf halten und die brennende Sonnenhitze war ihm unerträglich. Fast sprach- und besinnungslos traf er endlich in Keumbang ein, wo Alle reisefertig auf ihn warteten, jetzt aber vor seinem Anblick zurückbebtten. — Der eben so redliche als geschickte Arzt van Raalten verließ sein Lager nicht bis er ihn gerettet wußte. Vorläufig er-